

Einiges über die Deutsche Volkspartei

Von
Prof. Dr. Fritz v. Preußing, Berlin-Spandau.

Die „Schlesische Illg. Ztg.“ greift mich in ihrer Nummer vom 8. Oktober in einer besonderen, mit der Ueberfchrift „Deutsch sein, heißt wahr sein“ versehenen Aufsatz wegen einiger Äußerungen an, die ich in Bitterfeld über die Deutsche Volkspartei getan habe. Bekanntlich habe ich durch diesen Aufsatz die Möglichkeit des alten Wortes, daß böses Beispiel gute Sitten verdirbt. Erst seit wenigen Monaten gehen Volkspartei und Demokratie zusammen, und schon haben sich Volksparteiliche Organe einen Ton und eine Kampfbewertung angeeignet, wie man sie früher nur im „Berliner Tageblatt“ und ähnlichen Organen fand. Einem besonders heftigen Einbruch machte die unrichtige Art, in der die „Schlesische Illg. Ztg.“ sich als Vertreterin des Deutschtums aufstellt, und die Lachhaftigkeit, mit der sie mich ganz persönlich apostrophiert. Aber mit beiden wird man sich wohl für die Zukunft abfinden müssen.

In derselben Richtung besprechend ist die Art, wie das Blatt sich nach Bundesgenossen im gegnerischen Lager umsieht, anders ausgedrückt, wie es den Gegner bei seinen Wirkungen oder vermeintlichen Parteireizen zu denunzieren verneint. Graf Kosobrodsky hat es einmal als Pflicht der Deutschnationalen bezeichnet, die Deutsche Volkspartei zu unterstützen. Nun, bei aller Verehrung für den Grafen Kosobrodsky, kann ich selbstverständlich nicht heute seiner Worte als ein mich unter allen Umständen bindendes Lobwort anerkennen. Im gegebenen Falle käme es aber vor allem darauf an, wann er den fraglichen Ausdruck getan hat. Das ist sicherlich geschehen, bevor die neue Koalition in mehr als dreimonatigem Ministern den Beweis ihrer Unfähigkeit erbracht, bevor sie insbesondere in Epa die letzten Belange preisgegeben hatte.

Aber die „Schlesische Zeitung“ ist von der Haltung der Regierung in Epa betroffen worden. Was beweist denn das? Jeder, der die Verhältnisse kennt, weiß, daß die „Schlesische Zeitung“ ein Blatt ist, das sorgfältig die Mitte zwischen der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei einhält und das insbesondere den Minister Simons von seinem ersten Auftreten an bis heute in der warmen Unterstützung hat. Sie hat für ihn immer eine entscheidende oberste Lobwort bereit — seine schloßten Begriffe haben sie allerdings hier zu entscheiden, als zu loben. Doch selbst wenn man anders wäre, wo steht es denn geschrieben, daß jeder Deutschnationale auf die Meinung der „Schlesischen Zeitung“ hören muß und von ihr nicht abweichen darf? Und als Gegenfrage: wie denkt die „Schlesische Illg. Ztg.“ über die Berliner „Tägliche Rundschau“? Das ist ein Blatt, das ganz untreu die Deutsche Volkspartei vertritt. Sie hat trotzdem in letzter Zeit wiederholt herbe Kritik an der Haltung der Partei und der Fraktion geübt. Sind nun alle Mitglieder der Deutschen Volkspartei verpflichtet, über Partei und Fraktion ebenso zu denken und zu urteilen, wie die „Tägliche Rundschau“?

Das wäre doch der Partei und vor allem der „Schlesischen Illg. Ztg.“ recht unbecom. Willst du verurteilt sie es deshalb in Zukunft, ihre Reden auszusuchen, ohne Eideschwörer aus dem gegnerischen Lager herauszusuchen.

Doch im Grunde kommt es auf alles dieses nur wenig an. Wichtig ist vielmehr der kleine schwarze Stern, der in der Hand — oder sollen wir sagen: greifen? — persönlichen Sache steht. Dieser Stern der Hand die Behauptung bar, die Deutsche Volkspartei habe beim Eintritt in die Regierung auf keinen ihrer Grundätze verzichtet.

Es ist richtig, daß die Volkspartei die Erfüllung absieht. An unseren Grundätzen wird durch den Eintritt in die Regierung nichts geändert. Dem steht jedoch die Tatsache gegenüber, daß Staatsminister Seime in seinem Schreiben vom 19. Juli mitteilt, daß die Fraktion „unter vollständiger Aufrechterhaltung ihrer grundsätzlichen Stellung zur Monarchie sich um die Erhaltung der Verfassung vertritt“ und von einer monarchischen Initiative innerhalb der Regierung absehen wolle. Diese Erklärung des Herrn Seime schließt die Fraktion am 21. Juli ausdrücklich und betonte wieder, daß „angestrebt der Monarchie die Zusammenfassung aller Kräfte für den Wiederaufbau verfa-

Jungrechtliche Rämpfe zurüdtreten“

Die Möglichkeit des von mir in Bitterfeld Gesagten ist damit erwiesen. Die von der „Schlesischen Illg. Ztg.“ betonte Erklärung, daß an den Grundätzen der Partei nichts geändert werde, verliert neben den von ihr übernommenen greifbaren Verpflichtungen jeden Wert. Sie läßt an ihren Grundätzen fest, aber sie verzichtet auf ihre Verwirklichung — das und nichts anderes besagt doch das Gesamtheit der abgegebenen Erklärungen. Wenn eine Partei im heutigen Deutschland sich zur Monarchie bekennt, so heißt das, daß sie für die Wiederaufrichtung der Monarchie arbeiten will. Es ist sie aber von dieser Arbeit in demselben Augenblick los, in dem sie durch den Eintritt in die Regierung die Möglichkeit erhält, auf die meisten Kreise des Volkes einzuwirken, so ist sie eben damit ihrem obersten Grundgedanken durch die Tat untreu geworden, mag sie auch in Worten noch so viel Vorbehalte machen. Im übrigen ist es um die monarchische Meinung der Deutschen Volkspartei immer leistung bestellt gewesen. Am 15. Februar 1919 hat der Abg. Nießer namens der Deutschen Volkspartei in der Nationalversammlung die Erklärung abgegeben, daß sie sich vorbehaltlos auf den Vorden der Republik stelle, Vermehrtes hat hinter eine Reihe anderer Parteiführer öffentlich ausgesprochen. Erst als die Stimmung innerhalb der Partei immer monarchischer wurde, schämte sie die Partei ein und legte sich auf den Reiziger Parteitag im Oktober 1919 auf die Monarchie fest. Sie näher dann der Wahltermin kam, um so lebhafter setzte sie sich für die Sozialisten ein — bis sie schließlich um den Preis einer abermaligen Spaltung in die Regierung eintreten durfte.

Veiläufig bemerkt, hat die Partei sich in der Frage des Einheitsstaates ähnlich verhalten. Anfang Januar 1920 veröffentlichte sie in ihrer Wochenchrift „Deutsche Stimmen“ einen Aufruf „An das deutsche Volk“, in dem sich folgender Satz fand: „Wir fordern daher einen deutschen Einheitsstaat mit frühzeitigem Reichsgesetz und die Verwirklichung aller entgegenstehenden Bewegungen“. Doch die Errichtung eines solchen Einheitsstaates mit der Hertrümmerung Preußens gleichbedeutend ist, braucht kaum gesagt zu werden. Da man aber mit einem solchen Programm in Preußen keinen Anklang finden konnte, so haben die Redner der Partei, darunter Herr Dr. Stresemann selbst, immer wenn sie in Preußen auftraten, nur in den Tönen heiser Liebe und tiefer Verehrung vom alten Preußen gesprochen.

Dazu kommt dann noch der Verzicht auf die antimilitärische Propaganda, der von den Demokraten zur zweiten Bedingung für den Eintritt der Volkspartei in die Regierung gemacht wurde.

Ich habe in Bitterfeld ausgesprochen, daß ein solcher Verzicht geordnet, aber nicht förmlich abgegeben wurde. Es sei der Deutschen Volkspartei nicht bekannt geworden, auf welche Weise diese Frage erledigt ist. Man dürfe jedoch annehmen, daß die Volkspartei sich auf ihr Programm berufen habe, das die Gleichberechtigung aller Bürger ohne Unterschied der Nationalität und Konfession fordert, und das sie außerdem durch die engen persönlichen Beziehungen hinwegsehen habe, durch die viele ihrer Führer mit dem Publikum verbunden sind und daß die demokratische Partei sich damit zufriedengeben habe. Ich muß auch heute noch daran festhalten, daß diese Voraussetzung die Wahrheitlichkeit für sich hat. Denn daß die Demokratie eine für sie losbändige Forderung einfach fallen gelassen habe, ist nicht, als ich bis zur Erbringung eines Gegenbeweises für ausgeschlossen. Infolge der ist betont, daß der Antimilitarismus der Gleichberechtigung aller Bürger nicht genau in der gleichen Abhängigkeit von opportunistischen Erwägungen befindet, wie ihre Stellungnahme zur Monarchie und zu Preußen. Bis zum Frühling d. J. war sie, wie ich das aus ihrem Personalbestande von selbst ergibt, fast jüdenfeindlich und ihre Redner vermieden streng jede antimilitärische Wendung. Dann, während der Wahlen zum ersten Reichstage änderte sich auch das. Das Bürgertum war antimilitärisch gestimmt und die Volksparteiliche Redner bedankten sich für die Juden als ein deutsches Zusammenbruch Schuldigen. Nun aber ist die Volkspartei im Grunde mit den Demokraten, und es wird wenig eine dritte Spaltung vorgenommen. Im übrigen ist als Straußenge

für alle diese Wandlungen Herr von Kardorf, der selbst so Wandlungsfähige angeführt. Er hat am 7. Dezember 1919 — damals war er noch deutchnational — in Düsseldorf eine Rede gehalten, in der er sich u. a. mit der Stellungnahme der Deutschen Volkspartei zum Judenstand beschäftigte. Sein Urteil fiel so aus, daß der Abgeordnete der Volkspartei, Wittmann, in der „Nationalistischen Korrespondenz“, dem amtlichen Organ der Partei, am 9. Dezember feststellte. Herr von Kardorf habe seiner Partei den Vorwurf gemacht, sie stelle sich schuldig an der Mißbräuche der Judenverurteilung. Sprachlich wird Herr von Kardorf immer wieder auch über diesen Punkt geändert haben. Jedenfalls hat er für sich die Möglichkeit in einer Versammlung seiner Partei mit solcher Entschiedenheit gegen den Antimilitarismus Stellung genommen, daß sogar die „Demokratische Korrespondenz“, deren Ansprache in dieser Richtung gewiß nicht beiseite lassen, davon mit Verdringung Kenntnis nimmt.

Die Deutsche Volkspartei hat ihre Stellungnahme zu allen Grundfragen unseres völkischen Lebens je nach der Konjunktur gewechselt. Sie ist bald monarchisch, bald republikanisch, bald antirepublikanisch, bald unantirepublikanisch. Trotzdem wird sie natürlich, wenn man es beim Eintritt in die Regierung getan hat, behaupten, daß sie an ihren Grundätzen nie etwas geändert habe. Sie vertritt eben unter Grundätzen etwas anderes, als man sonst tut. Grundätze sind für nicht Ausdruck einer Lebenszeugung, nicht Richtlinien für das eigene Handeln und Unterlassen, sondern Rufe eines Programms, wie man sie aus dem schönen Schein will ausstellen will, die aber gar nichts verpflichten. Die man befolgt oder nicht befolgt, ist je nachdem, wie es im Augenblick vorzuziehbarer erscheint. Und gegen die Demokratie unbecomener Startöffne, wie man eigenem oder aus fremdem Lager schließt man sich, wenn man bei jeder neuen Spaltung frisch und froh vertritt. „An unseren Grundätzen wird nichts geändert“. Was es doch jemand, ein solches Verhalten zu tabeln, so schreibt man mit eiler, dem „Berliner Tageblatt“ abgegebener Drücktheit einen Artikel unter der Ueberfchrift: „Deutsch sein heißt wahr sein!“

Es ist seine Freude, einen solchen Nachweis führen zu müssen. Jedem national empfindenden Deutschen dürfte die tiefste Kritik, die ich an die Partei, die es durch politische Aktionen verstanden hat, meine Kritik unmissverständlich ist, um sie zu sammeln, den nationalen Deutschen und die nationalen Ziele, die zu vertreten sie beabsichtigt, ein Antirepublikanist preisgeben. Eine schwere Verantwortung ist es, die die Partei auf sich ladet, indem sie den frischen Sinn unseres Volkes durch das von ihr betriebene Geschwätz verwirrt und ihm das Gift der Grundlosigkeit täglich neu einimpft. Das ist das sicherste Mittel, unsere Wiedererhebung zu hindern!

Ungarn wieder Monarchie

B. Pest, 18. Oktober.

Nach einer „Sabotage“-Medlung haben gestern die alliierten Regierungen gemeinsam ihre Anerkennung einer königlich ungarischen Regierung Ausdruck gegeben. Es dürfte wohl kein Zweifel mehr herrschen, daß unter dem Schutz und Wundsch der Alliierten die monarchistische Staatsform in Ungarn wieder zur Anerkennung gelangt. Nach einer Wundschreibung Medlung hat auch die Kammer gestern einen Antrag eingereicht, wonach die Nationalversammlung beschließen werde, daß die monarchistische Staatsform in Ungarn durch ein Staatsgrundgesetz festgelegt werde.

Die Zerstörung der Dieselmotore aufgeschoben

Die „Mitteleren Neuesten Nachrichten“ werden aus Augsburg, Die Bewegung gegen die Zerstörung der Dieselmotore hat die Folge gehabt, daß die Verhandlungen neu aufgenommen wurden. Die für den 18. Oktober vorgesehene Zerstörung durch eine Unterausschuss ist nach einer Mitteilung der Reichsregierung vorläufig aufgeschoben worden.

Wegen der Auslieferung der Dieselmotore haben der Reichsausschuss der deutschen Reichswehr, der Garbambund und andere Hörsprecherinnen und Parteien Stellung genommen. In dem Friedensvertrag findet, wie wir bereits gemeldet haben, die Forderung auf Zerstörung der Dieselmotore keine Stütze.

Anna Nissens Traum

1) Roman von Margarete Böhme.

(Nachdruck verboten.)

Im den betreffenden Kreisen war es bald kein Geheimnis mehr, daß Herr Alexander Martens sich endlich um die Gunst der jungen deutschen Aristokratie beworben. Man sagte allseitig Sympathien für das lebenswürdige Paar, interessierte sich lebhaft für das Resultat der sich anknüpfenden Beziehungen und erwog eifrig das Für und Wider der Anknüpfung des bürgerlichen Russen auf die Hand der Schiffrant.

Galathea war selig. Ganz plötzlich — fast über Nacht — war sie sich ihrer Neigung zu Alexander Martens bewußt geworden. Sie sah nach seiner Seite hinüber, die sich ihrer Verbindung mit dem reichen russischen Kaufmann entgegenstellte. Außer ihrem Onkel, dessen freie Anknüpfung für seine Vorurteillosigkeit dem bürgerlichen Bewerber gegenüber garantierte, hatte sie keine Verwandten, deren Ansichten über diesen Punkt maßgebend waren. Martens's Fingers, das entscheidende Wort zu sprechen, sollte sie einholen auf das Konto seiner Unveränderlichkeit über den Erfolg seiner Werbung.

allgemein erachtet, daß die Verlobung, die die meisten schon als fast accomppli betrachteten, gelegentlich dieses Festes veröffentlicht werde; die plötzliche Abreise des jungen Martens wirkte bestimmend und warf einen Mißstand in die Bestimmung des Hebrä.

Zagelnd wartete Galathea vergeblich auf ein Lebenszeichen. Etwa vierzehn Tage hinter setzte Alexander Martens seine hiesigen Bekannten seine Verlobung mit Fräulein Katharina Reiffuss aus Moskau an. Graf Schöffmann hatte beabsichtigt, demnach auf sein Gut zurückzufahren, aber Galathea setzte es durch, daß der Hamburger Aufenthalt, anstatt abgelehrt, über die in Aussicht genommene Frist hinaus verlängert wurde. Kein Wunder sollte sie erfahren, wie sie unter der ihr zugehörigen Schmach litt. Jeder Kern an ihr wurde vor Empörung, wenn sie sich das schicksalliche Mittel der Leute für die „verlassene Braut“ verweigerte, wenn sie daran dachte, wie man die verblüffende Lösung der Angelegenheit, die jetzt wieder die Gesellschaft in Atem und Spannung hielt, durchsetzen und alle möglichen Kombinationen und Voraussetzungen daran knüpfen werde. Und deshalb schluckte sie ihr Weh, ihren Jörn, ihre Verzweiflung, ihr eigenes, grenzenloses Leid tiefer hinunter, deshalb trug sie den Kopf so hoch und frei und zeigte ein so helles, heiteres, unbefangenes Gesicht, daß man ihre an seiner ursprünglichen Meinung wurde und schließlich annahm, das Geschehen mit dem Russen sei doch wohl nur als ein harmloses, kokettes Spiel von der Schiffrant aufgeführt worden. Galathea hatte erreicht, was sie wollte: sie behauptete die Situation.

Eine helle Flamme schlug über das bleiche, finstere Gesicht der jungen Dame. Sie allein wußte, was ihr die Autonomie des Mannes, den sie wirklich geliebt hatte, kostete. Aber größer und stärker als der Schmerz über die Enttäuschung war der bewundernde Stolz, ihr grenzenlose Enttäuschung über das trübende Spiel, das der Russe mit ihren beständigen Empfindungen getrieben hatte. Eben hatte sie ihn wiederbetreten. Ein Wort hatte genügt, ihn wiederzuertönen. Die Dichtung an seiner Seite war wohl seine Frau, und ebenfalls hatten sie einige Stunden in Stambul, wo Martens außer dem Geschäftsbüro eine eigene Villa besaß, Aufenthalt genommen.

Galathea überlegte, wie sie ihr Verhalten bei einem etwaigen Zusammentreffen mit dem Raare einrichten wollte. Auf keinen Fall wollte sie ihm ausweichen; es verlangte ihr im Gegenteil danach, eine Bewegung herbeizuführen, zu Martens zu gehen, wie gleichgültig er ihr immer gegenüber war. Wirklich dessen wurde wollte sie ihm gegenüberstehen — oder —

Ein seltsames Auffallen der Heiratsgebräute den Anknüpfung in Trab. Galatheas Gedanken waren sich plötzlich ab und knüpfte an einer anderen Stelle an. Wandlung war ihre Episode wie ein Traum, und in solchen Momenten erschienen ihr das Verhalten des Russen wie ein psychologische Rätsel, das sie nicht zu lösen vermochte. Wenn sie sich dem Aufmerksamkeiten und Sandlungen, die alle eine bornenweise Stimmung bestimmten, ins Gedächtnis rief, wenn sie ihre persönliche, gemeinsamen Verhältnisse, seine eheliche Zugehörigkeit, guten Augen in ihrer Erinnerung leben konnte, wenn ihnen es ihr fast unmöglich, schloß sich ihm zu denken. Aber die Tatsache, daß er sie mit seinen beständigen Werbungen, seinen beständigen Anknüpfungen und seinen verblüffenden Liebeserklärungen nicht endlich glücklich machte, blieb bestehen und ließ sich nicht himmelphilosophieren. Sie hatte sie geliebt! Ein intuitives Gefühl lag ihr, daß sie in dieser Gewissheit nicht irren. Und außerdem, ja! wenn die Jörnestimmen in ihr am bestigsten rebellierten, geschloß es, daß sich in dem wilden Wahnwitz ließe, wenn sie sich seine Hand, guten Augen in ihrer Erinnerung leben konnte, wenn ihnen es ihr fast unmöglich, schloß sich ihm zu denken. Aber Galathea hörte nicht gern auf ihre schmeichlerischen Werbungen; ihr leidenschaftlicher Stolz war ein so gewaltiger Anknüpfung; seine Wucht erdrückte das schicksalliche eine Stimmungen.

In diesen Augenblick, wo das ununterbrochen, schmerzliche Lange Wiedererleben alles, was an lebensfähigsten, bitteren Empfindungen in ihr garte, wieder auflebte, spürte sie plötzlich den schuldigen Reiz, sich zu rächen. Gleiches mit gleichem vergelten. Dasselbe innere Stimmungen, die ihr tiefste Herabsetzung von Martens's Liebe predigte, sagte ihr, daß sie nicht hier verurteilt werden konnte, als wenn sie Frau der Seite eines anderen Mannes gegenüberstünde. . . .

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche

Erst nach dem Interdiktum von 1145 wurde die Kirche wieder in die Hände der Bischöfe zurückgegeben. Die Bischöfe waren aber nicht mehr die alten, sondern die neuen, die von Rom ernannt wurden. Die Bischöfe waren aber nicht mehr die alten, sondern die neuen, die von Rom ernannt wurden. Die Bischöfe waren aber nicht mehr die alten, sondern die neuen, die von Rom ernannt wurden.

Schadenersatzpflicht des Spediteurs und der Eisenbahn

Von Dr. jur. Koeder, Berlin.

(Schadens verboten.)

Die Haftung im Eisenbahnverkehr... Schadenersatzpflicht des Spediteurs... Eisenbahn...

Breslauer Frühjahrsmesse. Der Verwaltungsrat der Breslauer Metallgesellschaft...

Der mitteldeutsche Braunkohlenberaub im Monat September 1920

* Im September blieb die Nachfrage nach Kohlen unverändert... Braunkohlenberaub...

Das Ausland und die deutsche Industrie

Nach übereinstimmenden Meldungen ist im Ausland... Das Ausland und die deutsche Industrie...

Aktiengesellschaften

* Zur und Selbst-Aktiengesellschaft... Aktiengesellschaften...

Die Deutsche Metallgesellschaft, A.G., in Eisenjungen

Die Deutsche Metallgesellschaft, A.G., in Eisenjungen... Metallgesellschaft...

Goldmarkt und Banken

Weitere Rückgang des Notenumlaufs bei Reichsbank... Goldmarkt und Banken...

Waren- und Marktberichte

* Berliner Viehmarkt... Waren- und Marktberichte...

Preise um 1 Mark niedriger. Käfer kaum verändert. Bei gleichen Zufuhren...

Preise um 1 Mark niedriger... Käfer kaum verändert... Preise...

Die Besondere Lage der Eisenindustrie

Die Besondere Lage der Eisenindustrie... Eisenindustrie...

Die Besondere Lage der Eisenindustrie

Die Besondere Lage der Eisenindustrie... Eisenindustrie...

Die Besondere Lage der Eisenindustrie

Die Besondere Lage der Eisenindustrie... Eisenindustrie...

Die Besondere Lage der Eisenindustrie

Die Besondere Lage der Eisenindustrie... Eisenindustrie...

Die Besondere Lage der Eisenindustrie

Die Besondere Lage der Eisenindustrie... Eisenindustrie...

Briefberichte und Kurs für nächste Seite

Briefberichte und Kurs für nächste Seite... Briefberichte...

Bekanntmachung

Unter Bezugnahme auf unsere gestrige Bekanntmachung... Bekanntmachung...

Deutsche Stimmen in die Zeit

Wochenbeilage der Halleischen Zeitung

Halle/Saale + Sonntag, den 17. Oktober 1920

Nr. 40.

Preußens deutsche Sendung

Friedrich der Große und seine Zeit.

Von Dr. Carl Stogmar Schulze-Gellerau. (Halle, 1920.)

Frankreich kann, das es jemals besser werden könnte. Abschied 13 Jahre früher hatte der feurige Sohn einer kleinen, aber stolzen Republik, Genf, die Gründung des Reichs geschicktes in einer Roburratur gezeigert, er sagte: „Reicht eure Kultur aus mit Stumpf und Stiel und kehrt zur Moral zurück, wie sie die Natur in die Brust jedes Menschen gelegt hat!“ —

Und England! Seit dem Beginn des Jahrhunderts rang es in langen und schmerzlichen Kämpfen wider das verbotene Reich des bourbonisch-katholischen Absolutismus. Der Geist der Rüge mußte ihm vorantreiben, die Fabel vom europäischen Gleichgewicht. Der Geist des Humanismus war die Leidenschaft der abstrahierenden herrschenden Parteien. Die königliche Eudoxie, sich zum Herrn der Welt und ihres Goldes zu machen, war der zumeist Liebst, der die demokratischen Kräfte auf ihre Nebenbuhler in fernen Ländern best. Nicht der Kultur der Nation, sondern dem Reichtum und der Wohlthat der Gesellschaft und der Ausbreitung staatlicher Macht galt die geistige Sorge Albions. Im Kampf mit verkommenen Verhältnissen, welcher der Staat für alle Stände abhandeln getommen ist, sagte rechenbender Königreich, das gierende Wagen einer immer misstrauischen Demokratie.

Spanien hatte seit der Mitte des 17. Jahrhunderts nötig aufgehört, kulturell oder politisch eine Rolle zu spielen, und Österreich war unter Karl VI. auf dem besten Wege, ein deutsches Spanien zu werden.

Zu dem es Preußen, das in seiner Politik die sittlichen Kräfte des deutschen Volkes zur Entfaltung brachte, und die deutsche Nation, die durch die Entwicklung eines großartigen Idealismus die Führung der Weltkultur übernahm. Und zu Karl des 12. Jahrhundert die deutsche Nation in Preußen gezeugt. Der absolute Herrschaft Friedrichs des Großen ist der sittliche Boden, auf dem, wie Goethe es uns bezeugt, eine Anzahl unserer größten Denker und Dichter erstanden. Einzigartig und unvergleichlich steht das Preußen da, seine sittliche Kraft ist schöpferisch unendlich, und gruenhaft erscheint es den anderen Völkern. Und doch konnte der siebenjährige Krieg nur vorübergehend auf die deutsche Literatur wirken. Der Vikismus Gellerts und die Frömmigkeit Klopstocks bildeten den Untergrund, auf dem Goethes „Wieder eines preussischen Grenadiers“ und des „Majors Edla von Kleist“, „Die an die Preußen“ entstanden. Wie viele haben begeistert für den Götterpoltern fürchten, schreibt der Schiller in seinem „Hilflos“, die Verkörperung preussischen Heldentums in antiker Gewandung: „Wer ist ein Held? Ein Mann, der höhere Güter kennt als das Leben, ein Mann, der sein Leben dem Wohle des Staates geweiht, sich, den einzelnen, dem Wohle vieler, ein Mann mit einem Namen... Ich kann meinen Zweck erfüllen, ich kann um Werten des Staates sterben.“ Das ist die Quintessenz des Preussentums, das es den Bürger erzieht, als Held, sich selbstverleugern, in reiner Pflichterfüllung der höchsten Idee, dem Allgemeinwohl, sich zu opfern! Nicht weniger ist, Maria von Brandenburg eine Verherrlichung des großen Friedrich. Goethe bezeichnet dies Drama als das erste Stück von „vollkommenem norddeutschen Nationalgefühl“. Teilweise ist der preussische Offizier nach dem Vorbilde Envald von Kleists, er ist das Mutter neuen Deutschland, das äußerlich rauhen und witzigen, innerlich aber feinsinnigen und idealistischen Mannes, wie wir sie später in Schopenhauer, Clausewitz und Bismarck antreffen. Der König, selbst unsterblich, ist der Angelpunkt des ganzen Staates: „Welche Gerechtigkeit, welche Gerechtigkeit!“ Das ist die Charakteristik des großen Monarchen.

„Ich bin sonst den Offizieren von dieser Farbe nicht gut“, läßt Kessina den hübschsten Grafen von Bruchsal auf Teilheims preussische Uniform weisend sagen (V, 13). „Doch Sie sind ein ehrlicher Mann, Teilheim, und ein ehrlicher Mann mag stehen in welchem Kleide er will, man muß ihn lieben.“ Das ist das große Geheimnis der Weltgeschichte: jeder sittliche Charakter, er mag auftreten, in welcher Form er wolle, wird sich die Ehrfurcht und die Achtung der Menschheit erzwingen. Als der Preussengeist zugleich der Menschheit wert, bewerte er alle andern Länder deutscher Sprache unter sein sittliches Maßstab. Der Schwabe Thomas Abbt schreibt in Frankfurt an der Ober unter dem Eindruck der Schlacht von Kunersdorf seine Schrift „Zum Lobe fürs Vaterland“, das Gegenstück in Breslau zu Lessings „Philotas 1761.“ „Ich folge den Gesetzen der Vollkommenheit, die das Ganze, wenn es nötig ist, durch den Verlust eines Teiles erreicht.“ Mit Wort und Tat hämerte er des Geld der sieben Jahre nicht nur seinen Preußen, sondern allen Deutschen ins Gewissen: Der schönste Sieg besteht im größten Opfer, das der einzelne bringen kann, im Opfer seiner selbst für die Allgemeinheit. Und ein Menschenalter später noch plant der Schwabe Friedrich Schiller ein Epos über Friedrich den Großen und sein Preußentum.

Im stillen Einkamkeit im fernen Königsberg schafft Emanuel Kant seine gemaltige Philosophie des kategorischen Imperativs. In dem östpreussischen Philosophen tritt der lutherische Geist der Monarchie Friedrichs an und einfließen zu Kant. Kein anderes Volk der Erde außer dem deutschen kann eine gleiche Philosophie der Vernunft aufweisen. „Pflicht und Schuldigkeit“ sind die beiden Sätze, die mit allen untern Verhältnisse zum moralischen Gesetz gehen müssen. Pflicht, du erhabener, der große Name, der du nicht Beliebestes, das Göttergesetz, der du nicht fährst, in dir selbst, sondern Untertan erlangung verlangst, doch auch nicht drohest, noch notdürftige Anweisung im Gemüte erregst und schreiest, um den Willen zu bewegen, sondern bloß ein Gesetz aufstellst, welches von selbst im Gemüte Eingang findet, und doch sich selbst wider Willen Verberung (wenn nicht immer Befolgung) erzwingt, vor dem alle Retzungen verkommen, wenn sie nicht

im geheimen ihm entgegen wirken, welches ist der beinahe würdige Umpfung, und wo findet man die Wurzel seiner eelen Anknüpfung, welche alle Veranlassung mit Neigungen folgt ausschlag, und von welcher Wurzel abstrahieren die unmaßstäbliche Bedingung desjenigen Werks ist, den sich Menschen allein selbst geben können? ... Es ist nichts anderes als die Persönlichkeit, d. i. die Freiheit und Unabhängigkeit von dem Weltzustand der ganzen Nation. Die Persönlichkeit ist in der Erfüllung ihrer Pflicht ist also der Mittelpunkt der Menschheit, nicht einen rechtschaffenen Mann im größten Unglücke des Lebens, das er vermeiden konnte, wenn er sich nur hätte über die Pflicht wegsetzen können, noch das Bewußtsein aufrecht, daß er die Menschheit in seiner Person doch in ihrer Würde erhalten und geehrt habe, daß er sich nicht vor sich selbst zu schämen und den innern Anblick der Selbstprüfung zu scheuen Ursache habe? ... Er lebt und kann es nicht erdulden, in seinen eigenen Augen des Lebens unwürdig zu sein. ... Er lebt nur noch aus Pflicht, nicht weil er am Leben den mindesten Gewinn auf findet.“ Das ist der point d'honneur des Preussentums, die Pflicht, ohne den große Männer und große Nationen überhaupt nicht bestehen können. Durch das Gehörigkeit der Pflicht wird das Einzelne Straff eingepaßt in den Organismus der Gemeinschaft. Und doch muß wiederum der einzelnen Persönlichkeit das Recht freier, sittlicher Selbstbestimmung innerhalb der allgemeinen Lebensgemeinschaft gewährleistet werden. „Eines jeden Freiheit mit der aller übrigen muß zusammen bestehen können.“ Das ist wieder der Geist der Reformations, jener schicksalhaften aristokratisch-individualistischen Anschauung, wie ihn kein anderes Volk besitzt. Die Freiheit des Einzelnen, nicht als egoistische Willkür, sondern als sittliche Pflichterfüllung, ist das Grundgesetz aller Staatsgestaltung. Das Recht ist die Summe aller Bindungen, durch welche die Willkür eingeschränkt wird, damit die Freiheit in der Gemeinschaft möglich werde, damit eines jeden einzelnen Freiheit mit der Freiheit aller anderen vereinbart werden könne. Nur der Staat kann Recht und Geleze erzwingen, und allein unter seinem höchsten Prinzip der Gerechtigkeit, die das Recht zugleich gerecht macht durch gleichbedeutende, ausführende und richterliche Funktionen. Der Staat ist letzter Hüter der Würde des Individuums, die ideelle sittliche Bestimmung des Menschen auch wirklich werde. Deshalb auch muß der Staat sittlich begründet sein. Aber auch Zimmernel Kant zählt seinem Zeitalter der Summation seiner Tugend, indem er als den letzten Zweck aller geschichtlichen Staatsbildung die Verwirklichung der Vernunft, den Bund aller Staaten, das Streben nach dem ewigen Frieden hinstellt. Das aber bleibt Kant's größtes und schönstes Verdienst, daß in ihm preussisch-deutscher Geist seinen bereicherten Ausdruck gefunden hat, jene unmaßstäbliche harmonische Verbindung von Individualismus und Sozialismus, Friedrich der Große kannte für die Nation, die im Jahre 1762 Emanuel Kant lehrte seine sittliche Würde. Noch aber war das Volk nicht reif, die großen Gedanken seiner großen Männer aufzunehmen, sich zu begeistern für den Schwung ihrer Ideale.

Deutsche Arbeit in Südamerika

Von Prof. Dr. Heinrich Herzberg, Halle. (Halle, 1920.)

Wenn wir Deutsche jetzt durch den Schmachtschreiben von Versailles um unsere europäische und außereuropäische Stellung gebracht sind, wenn der Haß der Entente und unsere eigene Torheit uns vorläufig die Wege ins Ausland am allergrößten Teile verberbt hat, so dürfen wir trotzdem nicht müßig daliegen, sondern wir müssen wieder neue, teils neue schon früher mit Erfolg betretene Wege aufsuchen, die wir in der Zeit unserer kolonialen Tätigkeit in Afrika bereits im Begriffe fanden zu verlassen. Es sind das die Wege nach Südamerika, dem gottbegnadeten Gebiet, welches und die heute für uns Deutsche fast allen offen stehen. Die angeklagte Welt, jet es uns in England oder Nordamerika, ist uns doch gegenüber verschlossen, das weite Ausland, das früher so vielen Deutschen eine zweite Heimat wurde, wirkt doch jetzt abstrahierend durch den Volkseigenismus; Vorderasien, das Gebiet unserer halbdeutschen Bagdadbahn, ist jet ein Spielball der ententistischen Mächte; das bleibt da noch übrig für uns, wenn nicht Südamerika, ein Erdteil belläufig, der den Deutschen vielleicht etwas fremd geworden ist, in dem die Deutschen im 19. Jahrhundert, aber auch früher, eine große Rolle gespielt haben. Schon in den Zeiten, als die Spanier und Portugiesen über seinen Fuß gingen, als die gewalttätigen Konquistadoren urale Kulturkreise wie Mexiko und den Staat der Inka, in Zimmer schlugen, schon damals sind Deutsche über das Weltmeer gefahren, um hier auf dem Boden des heißen Equinox nach dem Goldlande zu suchen. Aber den Angehörigen des Bankhauses Weller, Männern wie Efinger, v. Sitten, Federmann u. a., schloß das Glück nicht, sie brachten noch durch die Platas, bis über den Drinoco hinaus aus Süden, die erliegenden die Grolombische Goldfelder; aber statt des ersehnten Landes fanden sie Mühsal, Fremde, fast jammervollen Tod. Ihre beladenen Kaperfahrte wurde für ein seltsames Jod geopfert. Mühsamer wurden den Spaniern die deutschen Bergleute, deren einer je lebte, das Quacchieri ladgemäß bei der Gewinnung im Silbererz zu verwenden. Doch auch anderen Interessen bildigten die Deutschen. Latendrang, Abenteurerlust und Wissenschaftliche Männer wie Hans Glaben aus Gessen und Ulrich Schmelzer aus Stralburg in Bayern nach Brasilien und dem Kapland, deren Natur uns Bewunderung erregte, um zu erzählen wußten, freilich noch nicht in der Sprache, die mit der Vorbildung eines Alexander von Humboldt, nicht zu verpassen sind aber unter den ersten Erforschern des Erdteils die deutschen Jesuiten, die im Verein mit ihren portugiesischen Amtsbrüdern eine Anzahl von Ambianerinnen aus

Frankreich kann, das es jemals besser werden könnte. Abschied 13 Jahre früher hatte der feurige Sohn einer kleinen, aber stolzen Republik, Genf, die Gründung des Reichs geschicktes in einer Roburratur gezeigert, er sagte: „Reicht eure Kultur aus mit Stumpf und Stiel und kehrt zur Moral zurück, wie sie die Natur in die Brust jedes Menschen gelegt hat!“ —

Und England! Seit dem Beginn des Jahrhunderts rang es in langen und schmerzlichen Kämpfen wider das verbotene Reich des bourbonisch-katholischen Absolutismus. Der Geist der Rüge mußte ihm vorantreiben, die Fabel vom europäischen Gleichgewicht. Der Geist des Humanismus war die Leidenschaft der abstrahierenden herrschenden Parteien. Die königliche Eudoxie, sich zum Herrn der Welt und ihres Goldes zu machen, war der zumeist Liebst, der die demokratischen Kräfte auf ihre Nebenbuhler in fernen Ländern best. Nicht der Kultur der Nation, sondern dem Reichtum und der Wohlthat der Gesellschaft und der Ausbreitung staatlicher Macht galt die geistige Sorge Albions. Im Kampf mit verkommenen Verhältnissen, welcher der Staat für alle Stände abhandeln getommen ist, sagte rechenbender Königreich, das gierende Wagen einer immer misstrauischen Demokratie.

Spanien hatte seit der Mitte des 17. Jahrhunderts nötig aufgehört, kulturell oder politisch eine Rolle zu spielen, und Österreich war unter Karl VI. auf dem besten Wege, ein deutsches Spanien zu werden.

Zu dem es Preußen, das in seiner Politik die sittlichen Kräfte des deutschen Volkes zur Entfaltung brachte, und die deutsche Nation, die durch die Entwicklung eines großartigen Idealismus die Führung der Weltkultur übernahm. Und zu Karl des 12. Jahrhundert die deutsche Nation in Preußen gezeugt. Der absolute Herrschaft Friedrichs des Großen ist der sittliche Boden, auf dem, wie Goethe es uns bezeugt, eine Anzahl unserer größten Denker und Dichter erstanden. Einzigartig und unvergleichlich steht das Preußen da, seine sittliche Kraft ist schöpferisch unendlich, und gruenhaft erscheint es den anderen Völkern. Und doch konnte der siebenjährige Krieg nur vorübergehend auf die deutsche Literatur wirken. Der Vikismus Gellerts und die Frömmigkeit Klopstocks bildeten den Untergrund, auf dem Goethes „Wieder eines preussischen Grenadiers“ und des „Majors Edla von Kleist“, „Die an die Preußen“ entstanden. Wie viele haben begeistert für den Götterpoltern fürchten, schreibt der Schiller in seinem „Hilflos“, die Verkörperung preussischen Heldentums in antiker Gewandung: „Wer ist ein Held? Ein Mann, der höhere Güter kennt als das Leben, ein Mann, der sein Leben dem Wohle des Staates geweiht, sich, den einzelnen, dem Wohle vieler, ein Mann mit einem Namen... Ich kann meinen Zweck erfüllen, ich kann um Werten des Staates sterben.“ Das ist die Quintessenz des Preussentums, das es den Bürger erzieht, als Held, sich selbstverleugern, in reiner Pflichterfüllung der höchsten Idee, dem Allgemeinwohl, sich zu opfern! Nicht weniger ist, Maria von Brandenburg eine Verherrlichung des großen Friedrich. Goethe bezeichnet dies Drama als das erste Stück von „vollkommenem norddeutschen Nationalgefühl“. Teilweise ist der preussische Offizier nach dem Vorbilde Envald von Kleists, er ist das Mutter neuen Deutschland, das äußerlich rauhen und witzigen, innerlich aber feinsinnigen und idealistischen Mannes, wie wir sie später in Schopenhauer, Clausewitz und Bismarck antreffen. Der König, selbst unsterblich, ist der Angelpunkt des ganzen Staates: „Welche Gerechtigkeit, welche Gerechtigkeit!“ Das ist die Charakteristik des großen Monarchen.

„Ich bin sonst den Offizieren von dieser Farbe nicht gut“, läßt Kessina den hübschsten Grafen von Bruchsal auf Teilheims preussische Uniform weisend sagen (V, 13). „Doch Sie sind ein ehrlicher Mann, Teilheim, und ein ehrlicher Mann mag stehen in welchem Kleide er will, man muß ihn lieben.“ Das ist das große Geheimnis der Weltgeschichte: jeder sittliche Charakter, er mag auftreten, in welcher Form er wolle, wird sich die Ehrfurcht und die Achtung der Menschheit erzwingen. Als der Preussengeist zugleich der Menschheit wert, bewerte er alle andern Länder deutscher Sprache unter sein sittliches Maßstab. Der Schwabe Thomas Abbt schreibt in Frankfurt an der Ober unter dem Eindruck der Schlacht von Kunersdorf seine Schrift „Zum Lobe fürs Vaterland“, das Gegenstück in Breslau zu Lessings „Philotas 1761.“ „Ich folge den Gesetzen der Vollkommenheit, die das Ganze, wenn es nötig ist, durch den Verlust eines Teiles erreicht.“ Mit Wort und Tat hämerte er des Geld der sieben Jahre nicht nur seinen Preußen, sondern allen Deutschen ins Gewissen: Der schönste Sieg besteht im größten Opfer, das der einzelne bringen kann, im Opfer seiner selbst für die Allgemeinheit. Und ein Menschenalter später noch plant der Schwabe Friedrich Schiller ein Epos über Friedrich den Großen und sein Preußentum.

Im stillen Einkamkeit im fernen Königsberg schafft Emanuel Kant seine gemaltige Philosophie des kategorischen Imperativs. In dem östpreussischen Philosophen tritt der lutherische Geist der Monarchie Friedrichs an und einfließen zu Kant. Kein anderes Volk der Erde außer dem deutschen kann eine gleiche Philosophie der Vernunft aufweisen. „Pflicht und Schuldigkeit“ sind die beiden Sätze, die mit allen untern Verhältnisse zum moralischen Gesetz gehen müssen. Pflicht, du erhabener, der große Name, der du nicht Beliebestes, das Göttergesetz, der du nicht fährst, in dir selbst, sondern Untertan erlangung verlangst, doch auch nicht drohest, noch notdürftige Anweisung im Gemüte erregst und schreiest, um den Willen zu bewegen, sondern bloß ein Gesetz aufstellst, welches von selbst im Gemüte Eingang findet, und doch sich selbst wider Willen Verberung (wenn nicht immer Befolgung) erzwingt, vor dem alle Retzungen verkommen, wenn sie nicht

Frankreich kann, das es jemals besser werden könnte. Abschied 13 Jahre früher hatte der feurige Sohn einer kleinen, aber stolzen Republik, Genf, die Gründung des Reichs geschicktes in einer Roburratur gezeigert, er sagte: „Reicht eure Kultur aus mit Stumpf und Stiel und kehrt zur Moral zurück, wie sie die Natur in die Brust jedes Menschen gelegt hat!“ —

Und England! Seit dem Beginn des Jahrhunderts rang es in langen und schmerzlichen Kämpfen wider das verbotene Reich des bourbonisch-katholischen Absolutismus. Der Geist der Rüge mußte ihm vorantreiben, die Fabel vom europäischen Gleichgewicht. Der Geist des Humanismus war die Leidenschaft der abstrahierenden herrschenden Parteien. Die königliche Eudoxie, sich zum Herrn der Welt und ihres Goldes zu machen, war der zumeist Liebst, der die demokratischen Kräfte auf ihre Nebenbuhler in fernen Ländern best. Nicht der Kultur der Nation, sondern dem Reichtum und der Wohlthat der Gesellschaft und der Ausbreitung staatlicher Macht galt die geistige Sorge Albions. Im Kampf mit verkommenen Verhältnissen, welcher der Staat für alle Stände abhandeln getommen ist, sagte rechenbender Königreich, das gierende Wagen einer immer misstrauischen Demokratie.

Spanien hatte seit der Mitte des 17. Jahrhunderts nötig aufgehört, kulturell oder politisch eine Rolle zu spielen, und Österreich war unter Karl VI. auf dem besten Wege, ein deutsches Spanien zu werden.

Zu dem es Preußen, das in seiner Politik die sittlichen Kräfte des deutschen Volkes zur Entfaltung brachte, und die deutsche Nation, die durch die Entwicklung eines großartigen Idealismus die Führung der Weltkultur übernahm. Und zu Karl des 12. Jahrhundert die deutsche Nation in Preußen gezeugt. Der absolute Herrschaft Friedrichs des Großen ist der sittliche Boden, auf dem, wie Goethe es uns bezeugt, eine Anzahl unserer größten Denker und Dichter erstanden. Einzigartig und unvergleichlich steht das Preußen da, seine sittliche Kraft ist schöpferisch unendlich, und gruenhaft erscheint es den anderen Völkern. Und doch konnte der siebenjährige Krieg nur vorübergehend auf die deutsche Literatur wirken. Der Vikismus Gellerts und die Frömmigkeit Klopstocks bildeten den Untergrund, auf dem Goethes „Wieder eines preussischen Grenadiers“ und des „Majors Edla von Kleist“, „Die an die Preußen“ entstanden. Wie viele haben begeistert für den Götterpoltern fürchten, schreibt der Schiller in seinem „Hilflos“, die Verkörperung preussischen Heldentums in antiker Gewandung: „Wer ist ein Held? Ein Mann, der höhere Güter kennt als das Leben, ein Mann, der sein Leben dem Wohle des Staates geweiht, sich, den einzelnen, dem Wohle vieler, ein Mann mit einem Namen... Ich kann meinen Zweck erfüllen, ich kann um Werten des Staates sterben.“ Das ist die Quintessenz des Preussentums, das es den Bürger erzieht, als Held, sich selbstverleugern, in reiner Pflichterfüllung der höchsten Idee, dem Allgemeinwohl, sich zu opfern! Nicht weniger ist, Maria von Brandenburg eine Verherrlichung des großen Friedrich. Goethe bezeichnet dies Drama als das erste Stück von „vollkommenem norddeutschen Nationalgefühl“. Teilweise ist der preussische Offizier nach dem Vorbilde Envald von Kleists, er ist das Mutter neuen Deutschland, das äußerlich rauhen und witzigen, innerlich aber feinsinnigen und idealistischen Mannes, wie wir sie später in Schopenhauer, Clausewitz und Bismarck antreffen. Der König, selbst unsterblich, ist der Angelpunkt des ganzen Staates: „Welche Gerechtigkeit, welche Gerechtigkeit!“ Das ist die Charakteristik des großen Monarchen.

„Ich bin sonst den Offizieren von dieser Farbe nicht gut“, läßt Kessina den hübschsten Grafen von Bruchsal auf Teilheims preussische Uniform weisend sagen (V, 13). „Doch Sie sind ein ehrlicher Mann, Teilheim, und ein ehrlicher Mann mag stehen in welchem Kleide er will, man muß ihn lieben.“ Das ist das große Geheimnis der Weltgeschichte: jeder sittliche Charakter, er mag auftreten, in welcher Form er wolle, wird sich die Ehrfurcht und die Achtung der Menschheit erzwingen. Als der Preussengeist zugleich der Menschheit wert, bewerte er alle andern Länder deutscher Sprache unter sein sittliches Maßstab. Der Schwabe Thomas Abbt schreibt in Frankfurt an der Ober unter dem Eindruck der Schlacht von Kunersdorf seine Schrift „Zum Lobe fürs Vaterland“, das Gegenstück in Breslau zu Lessings „Philotas 1761.“ „Ich folge den Gesetzen der Vollkommenheit, die das Ganze, wenn es nötig ist, durch den Verlust eines Teiles erreicht.“ Mit Wort und Tat hämerte er des Geld der sieben Jahre nicht nur seinen Preußen, sondern allen Deutschen ins Gewissen: Der schönste Sieg besteht im größten Opfer, das der einzelne bringen kann, im Opfer seiner selbst für die Allgemeinheit. Und ein Menschenalter später noch plant der Schwabe Friedrich Schiller ein Epos über Friedrich den Großen und sein Preußentum.

Im stillen Einkamkeit im fernen Königsberg schafft Emanuel Kant seine gemaltige Philosophie des kategorischen Imperativs. In dem östpreussischen Philosophen tritt der lutherische Geist der Monarchie Friedrichs an und einfließen zu Kant. Kein anderes Volk der Erde außer dem deutschen kann eine gleiche Philosophie der Vernunft aufweisen. „Pflicht und Schuldigkeit“ sind die beiden Sätze, die mit allen untern Verhältnisse zum moralischen Gesetz gehen müssen. Pflicht, du erhabener, der große Name, der du nicht Beliebestes, das Göttergesetz, der du nicht fährst, in dir selbst, sondern Untertan erlangung verlangst, doch auch nicht drohest, noch notdürftige Anweisung im Gemüte erregst und schreiest, um den Willen zu bewegen, sondern bloß ein Gesetz aufstellst, welches von selbst im Gemüte Eingang findet, und doch sich selbst wider Willen Verberung (wenn nicht immer Befolgung) erzwingt, vor dem alle Retzungen verkommen, wenn sie nicht

Frankreich kann, das es jemals besser werden könnte. Abschied 13 Jahre früher hatte der feurige Sohn einer kleinen, aber stolzen Republik, Genf, die Gründung des Reichs geschicktes in einer Roburratur gezeigert, er sagte: „Reicht eure Kultur aus mit Stumpf und Stiel und kehrt zur Moral zurück, wie sie die Natur in die Brust jedes Menschen gelegt hat!“ —

Und England! Seit dem Beginn des Jahrhunderts rang es in langen und schmerzlichen Kämpfen wider das verbotene Reich des bourbonisch-katholischen Absolutismus. Der Geist der Rüge mußte ihm vorantreiben, die Fabel vom europäischen Gleichgewicht. Der Geist des Humanismus war die Leidenschaft der abstrahierenden herrschenden Parteien. Die königliche Eudoxie, sich zum Herrn der Welt und ihres Goldes zu machen, war der zumeist Liebst, der die demokratischen Kräfte auf ihre Nebenbuhler in fernen Ländern best. Nicht der Kultur der Nation, sondern dem Reichtum und der Wohlthat der Gesellschaft und der Ausbreitung staatlicher Macht galt die geistige Sorge Albions. Im Kampf mit verkommenen Verhältnissen, welcher der Staat für alle Stände abhandeln getommen ist, sagte rechenbender Königreich, das gierende Wagen einer immer misstrauischen Demokratie.

Spanien hatte seit der Mitte des 17. Jahrhunderts nötig aufgehört, kulturell oder politisch eine Rolle zu spielen, und Österreich war unter Karl VI. auf dem besten Wege, ein deutsches Spanien zu werden.

Zu dem es Preußen, das in seiner Politik die sittlichen Kräfte des deutschen Volkes zur Entfaltung brachte, und die deutsche Nation, die durch die Entwicklung eines großartigen Idealismus die Führung der Weltkultur übernahm. Und zu Karl des 12. Jahrhundert die deutsche Nation in Preußen gezeugt. Der absolute Herrschaft Friedrichs des Großen ist der sittliche Boden, auf dem, wie Goethe es uns bezeugt, eine Anzahl unserer größten Denker und Dichter erstanden. Einzigartig und unvergleichlich steht das Preußen da, seine sittliche Kraft ist schöpferisch unendlich, und gruenhaft erscheint es den anderen Völkern. Und doch konnte der siebenjährige Krieg nur vorübergehend auf die deutsche Literatur wirken. Der Vikismus Gellerts und die Frömmigkeit Klopstocks bildeten den Untergrund, auf dem Goethes „Wieder eines preussischen Grenadiers“ und des „Majors Edla von Kleist“, „Die an die Preußen“ entstanden. Wie viele haben begeistert für den Götterpoltern fürchten, schreibt der Schiller in seinem „Hilflos“, die Verkörperung preussischen Heldentums in antiker Gewandung: „Wer ist ein Held? Ein Mann, der höhere Güter kennt als das Leben, ein Mann, der sein Leben dem Wohle des Staates geweiht, sich, den einzelnen, dem Wohle vieler, ein Mann mit einem Namen... Ich kann meinen Zweck erfüllen, ich kann um Werten des Staates sterben.“ Das ist die Quintessenz des Preussentums, das es den Bürger erzieht, als Held, sich selbstverleugern, in reiner Pflichterfüllung der höchsten Idee, dem Allgemeinwohl, sich zu opfern! Nicht weniger ist, Maria von Brandenburg eine Verherrlichung des großen Friedrich. Goethe bezeichnet dies Drama als das erste Stück von „vollkommenem norddeutschen Nationalgefühl“. Teilweise ist der preussische Offizier nach dem Vorbilde Envald von Kleists, er ist das Mutter neuen Deutschland, das äußerlich rauhen und witzigen, innerlich aber feinsinnigen und idealistischen Mannes, wie wir sie später in Schopenhauer, Clausewitz und Bismarck antreffen. Der König, selbst unsterblich, ist der Angelpunkt des ganzen Staates: „Welche Gerechtigkeit, welche Gerechtigkeit!“ Das ist die Charakteristik des großen Monarchen.

„Ich bin sonst den Offizieren von dieser Farbe nicht gut“, läßt Kessina den hübschsten Grafen von Bruchsal auf Teilheims preussische Uniform weisend sagen (V, 13). „Doch Sie sind ein ehrlicher Mann, Teilheim, und ein ehrlicher Mann mag stehen in welchem Kleide er will, man muß ihn lieben.“ Das ist das große Geheimnis der Weltgeschichte: jeder sittliche Charakter, er mag auftreten, in welcher Form er wolle, wird sich die Ehrfurcht und die Achtung der Menschheit erzwingen. Als der Preussengeist zugleich der Menschheit wert, bewerte er alle andern Länder deutscher Sprache unter sein sittliches Maßstab. Der Schwabe Thomas Abbt schreibt in Frankfurt an der Ober unter dem Eindruck der Schlacht von Kunersdorf seine Schrift „Zum Lobe fürs Vaterland“, das Gegenstück in Breslau zu Lessings „Philotas 1761.“ „Ich folge den Gesetzen der Vollkommenheit, die das Ganze, wenn es nötig ist, durch den Verlust eines Teiles erreicht.“ Mit Wort und Tat hämerte er des Geld der sieben Jahre nicht nur seinen Preußen, sondern allen Deutschen ins Gewissen: Der schönste Sieg besteht im größten Opfer, das der einzelne bringen kann, im Opfer seiner selbst für die Allgemeinheit. Und ein Menschenalter später noch plant der Schwabe Friedrich Schiller ein Epos über Friedrich den Großen und sein Preußentum.

Im stillen Einkamkeit im fernen Königsberg schafft Emanuel Kant seine gemaltige Philosophie des kategorischen Imperativs. In dem östpreussischen Philosophen tritt der lutherische Geist der Monarchie Friedrichs an und einfließen zu Kant. Kein anderes Volk der Erde außer dem deutschen kann eine gleiche Philosophie der Vernunft aufweisen. „Pflicht und Schuldigkeit“ sind die beiden Sätze, die mit allen untern Verhältnisse zum moralischen Gesetz gehen müssen. Pflicht, du erhabener, der große Name, der du nicht Beliebestes, das Göttergesetz, der du nicht fährst, in dir selbst, sondern Untertan erlangung verlangst, doch auch nicht drohest, noch notdürftige Anweisung im Gemüte erregst und schreiest, um den Willen zu bewegen, sondern bloß ein Gesetz aufstellst, welches von selbst im Gemüte Eingang findet, und doch sich selbst wider Willen Verberung (wenn nicht immer Befolgung) erzwingt, vor dem alle Retzungen verkommen, wenn sie nicht

